

10. Sonntag nach Trinitatis – 4.8.2024

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Sach 8, 20-23:

So spricht der HERR Zebaoth: Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte, und die Bürger der einen Stadt werden zur andern gehen und sagen: Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth; wir wollen mit euch gehen. So werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den HERRN Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen. So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Es ist vielleicht der große Traum: wir haben gehört, dass Gott mit euch ist, und natürlich fragen wir uns nach der Rolle des Volkes Juda, des Staates Israel.

Ein historischer Exkurs: Seit dem Jahr 722 vor Christus gibt es das Volk Israel als Staat nicht mehr. Die Assyrer haben das sogenannte Nordreich, das Reich Israel in die Sklaverei geführt, familienzerstörend: Den Mann in das Land, die Frau in jenes, das Kind in ein anderes...

Und so, wie sie die Israeliten weggeführt haben, haben sie andere Völker ins Land gebracht: die Samariter. Das waren Menschen unterschiedlichen Glaubens. Und keineswegs zufällig, dass Jesus selbst die Samariter zum Vorbild für die Juden macht. Solchen Glauben wie bei der samaritanischen Frau habe ich in ganz Israel nicht gesehn... - der barmherzige Samariter, den Priestern und Leviten zum Vorbild...

Das heißt: Jesus selbst setzt den Stolz auf die Herkunft, den Stolz, Jude zu sein, in die zweite Reihe. In der ersten Reihe steht, wer sich dem Glauben des Judentums verpflichtet weiß in seinem Handeln.

Das mag hart klingen, aber so spricht immerhin Jesus selbst. Und nehme ich Paulus dazu, wird es noch viel ärger, Paulus, der als Sadduzäer zu den gestrengen, wir würden sagen, ultraorthodoxen Juden zählte, und sich davon gelöst hat, um die Freiheit des christlichen Glaubens zu ergreifen.

Ein theologischer Exkurs: das Israelkritischste Buch, das es je auf der Welt gab, ist die Bibel. Wir bemühen uns, uns mit unserer Kritik zurückzuhalten. Wir haben eine Geschichte, die nicht nur peinlich ist für uns Deutsche, sondern auch teuflisch. Darum ziemt es sich, dass wir uns nicht zu Moralaposteln aufspielen.

Und wenn etwa die meisten Linken unverhohlen israelkritisch reden, so mögen sie inhaltlich Recht haben, moralisch aber keinesfalls. Wer solche Schuld auf sich geladen hat wie wir, der sollte sich still verhalten.

Darum fällt es mir schwer, ein deutliches Wort zu sprechen. Ich war in Yad Vashem und war ratlos und entsetzt. Ich weiß, was in Konzentrationslagern gewesen ist und ich weiß auch, wie sogar manche Christen dort jämmerlich beteiligt waren, wo andere sich unmenschlich hervorgetan haben.

Ich kenne die Stolpersteine in mancher Stadt und höre noch die Erzählungen meiner Mutter, die als Kind erlebt hat, wie die Eltern ihrer Freundin ein Geschäft in Annaberg hatten – und eines Tages standen die SA-Leute vor dem Geschäft und haben jedem, der reingehen wollte, einen Stempel auf die Stirn gedrückt: „Ich Schwein kaufe bei Juden“.

Und trotzdem: Das Alte Testament erzählt auf Schritt und Tritt vom Versagen des Judentums. Die Erwartungen an das Volk Gottes sind hoch – und selbst ein Mose muss in sich gehen anlässlich des Versagens seines Volkes.

Das heißt, wir müssen nicht so tun, als wäre dort alles wunderbar. Ich hinterfrage nicht die gegenwärtige Politik Israels, ich hinterfrage sie nicht, aber ich bin entsetzt und ratlos.

Und was wir als Deutsche tun können, das ist das Gebet. Mit Waffen und Munition lässt sich kein Frieden schaffen, weder dort noch in der Ukraine noch in Venezuela noch überall auf der Welt:

Und doch ist es das Gebet, das uns eint: nicht mit Herrschern und Regierungen, nicht mit sonstwas für Herren zu sonstwas für Zeiten, sondern mit den Menschen, die sich schlicht nach Frieden sehnen.

Ich muss an die vergangenen Wochen denken: Gegensätzlicher hätte ich es nicht erleben können: einerseits Hochzeit und Freude und Zukunft und Neugier auf s Leben, andererseits Menschen, die mich erschrecken: Aufschriften auf T-Shirts, sexistischer geht's nicht und unverhohlen nur aufs Benutzen der Menschen aus, und wieder anders die unendliche Ratlosigkeit und Trauer, wo Menschen zur Unzeit verloren werden und hergegeben werden müssen:

Überfüllte Trauerfeiern und Menschen, die fragen: Gott, warum? Und ich habe keine Antwort.

Elend, Tod und Trauer, Verlust und Gewalt werden an einem festgemacht: an der Schuld des Menschen. Das heißt nicht, dass der einzelne schuldiger ist als die andern. Aber es heißt: Was tun wir wofür – etwa, wenn es um die Gesundheit und um die Krankheit geht? Wieviel investieren wir in die Maschine des Krieges und der Zerstörung – und wieviel in die Rettung von Leben, Medizin und Gesundung...?!

Ich fahre mit einem meiner Söhne am größten Gefängnis Brandenburgs mit dem Auto vorbei. Und er lächelt und erklärt: Ein Gefängnis, in das alle Grünen kommen. Natürlich sarkastisch gemeint, aber ernstlich: wieviel investieren wir in die Zukunft, in das Pflanzen von Wäldern, in eine gesunde subventionierte Landwirtschaft, denn aus eigener Kraft kann sie das nicht stemmen...

Ich weiß, man kann nicht einfache Antworten geben – und was Großmächte wie Rußland betrifft, mit reiner Menschenliebe ist da sicher nichts zu machen... Und doch frage ich schon nach: und zwar mit der Heiligen Schrift nach:

Es geht, theologisch im Text nachgefragt, nicht um die Makellosigkeit des Juden, wenn es etwa heißt: **Wir wollen mit euch Juden gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.**

Theologisch steht die Aussage ganz klar: Halt und Fundament ist nicht der Jude. Halt und Fundament ist Gott.

Sicher orientiere ich mich an manchem, den ich mir als Vorbild genommen habe. Sicher ist es mir wichtig zu sagen: Und das, das habe ich von meinen Eltern, das habe ich von ihnen gelernt und das will ich bewahren – ich spreche nicht von Dingen, sondern zum Beispiel vom Glauben.

Aber ich weiß zu unterscheiden: Wir Menschen sind keine Heiligen. Wir halten uns aber am Heiligen fest. Ich glaube auch nicht an die Kirche. Aber in der Kirche glaube ich an Gott.

Und dann seh ich, wie mein Vater Kraft aus dem Gebet genommen hat, wie meine Mutter neugierig war auf das, was Gott bereit hält... Und sie wollte auf dem Sterbebett davon wissen, als ich von der Neugier im Glauben gepredigt habe...

Das sind Momente, die mir wichtig sind – aber es ist gleichermaßen deutlich: Es gibt immer Dinge, an denen wir uns stören können; Dinge, wo wir sagen: dies und jenes, das war nicht in Ordnung...

Und ich erlebe, oft an anderen, aber auch an mir, wie man sich müht, als Mutter, Vater alles richtig zu machen. Und bei allem Mühen sind trotzdem die Nerven mitunter zu kurz. Eltern werden an ihren Kindern immer schuldig -. Und es entschuldigt nicht, dass das seit Jahrtausenden immer schon so war... - aber es lehrt Nachsicht und es lehrt Liebe:

Wenn dir das bleibt, dass dich dieser Mensch von ganzem Herzen geliebt hat. Bei Trauerfeiern betonen wir gern., wie gut und wichtig und schön alles war. Und das ist richtig so. Aber es ändert nichts, wenn wir ehrlichen Herzens über manchen Fehler vielleicht lächeln, über manche menschliche Schwäche reden – es gehört einfach zum Menschsein dazu:

Mit Gutem und mit Schwerem doch geliebt zu sein und zu lieben. Und bist du so weit, dann verstehst du: Gott ist Gott. Und überall, wo du ihn verstehst, kommt er dir nahe. Und überall, wo du fragst, Gott, warum?, überall dort ist er immer noch der, den du fragen kannst.

Atheismus heißt hier an dieser Stelle, du hast keine Adresse mehr, die du fragen, zu der du klagen kannst. Du hast allenfalls noch das berühmte Sofakissen, in das du schluchzen kannst.

„Wir wollen mit euch Juden gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.“ Das meint also nicht, im Judentum das Heil der Welt zu finden. Wie gesagt., das Alte Testament ist vielleicht das judenkritischste Buch, dass es auf der Welt gibt... Aber es heißt: dieser Gott, der dem Volk der Juden so nahe ist, dieser Gott will auch dir Halt und Hoffnung und Zukunft und Leben sein. Es geht darum, die Nähe zu Gott zu suchen.

Darum als drittes ein kirchlicher Exkurs zu diesem Text:

Wie das Volk Israel nicht makellos war und ist, so sind wir es als Kirche gewiss auch nicht. Auch wir sind schlicht und ergreifend nur Menschen mit guten und weniger guten Seiten.

Und dennoch ist uns das gleich gesagt: Auch wir sind die, an denen sich andere orientieren und festhalten können, wenn sie den Glauben an Gott suchen. Nicht wir sind Vorbild – schön wäre es – aber wir sind die, die davon zeugen: Nicht unsere Qualität ist unsere Stärke, sondern seine Liebe, seine Güte, seine Zusage, sein Segen.

Wir glauben nicht an die Kirche, aber in der Kirche glauben wir an den guten, den Heiligen Geist, der von Gott ausgeht...

Und wo wir das vermitteln können, dort kommt uns Gott ganz nahe. Und um den nahen Gott geht es doch!

Das heißt, ja, es geht um Nähe, nicht um Distanz. Es geht um das Miteinander, nicht um das Gegeneinander. Es geht um den gemeinsamen Weg – und nicht darum, einander zu beurteilen oder gar zu verurteilen.

Es geht nicht darum zu beurteilen, wie der Pfarrer predigt, sondern darum, dass wir Gottes Wort annehmen. Es geht nicht darum, dass wir ständig an allem teilnehmen, aber es geht schon darum, dass wir verbindlich in der Gemeinde leben. Und es geht auch darum, dass jeder weiß, an wen er sich wenden kann, wenn die Not an die Tür klopft.

Und wenn jeder weiß, dass er kommen kann, gern gesehen ist, dazugehört, so ist das schon mehr als die halbe Miete.

Aber der Bibeltext bringt eben noch mehr: **Wir wollen mit euch Juden gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.**

Und das wäre der vierte Exkurs: Es geht darum, dass wir auch für andere, die mit dem Glauben nichts am Hut haben, Menschen des Vertrauens sind. Das heißt, es ist eben nicht nur ein innerkirchlicher Text, sondern einer, der uns mit einer Aufgabe betraut:

Für Andere Menschen des Vertrauens zu sein.

Ich muss immer wieder an ein Seminar denken, das wir vor Jahren hier hatten: „Begleitung auf dem letzten Weg“ hieß es. Und hinterher wurde ich von Krankenschwestern im Pflegedienst angesprochen mit der Bitte: Können wir auch kommen, auch wenn wir nicht in der Kirche sind, und Seelsorge in Anspruch nehmen.

Genau das wäre die Konsequenz: wo uns das gelingt, wird die Intension des Bibelwortes gelebt: Dass andere spüren: Kirche, das ist nicht so ein Verein wie es viele gibt. Sondern Kirche hat die Tür offen.

Ich denke an Seminare, bin dieser Tage erst wieder darauf gestoßen, die sich verbitten, dass Rechtsradikale teilnehmen. Ich finde das nicht gut. Wer wenn nicht wir sollte die Kraft, den Mut und die Freundlichkeit haben, mit ihnen zu reden. Wo wir Mauern aufrichten, und seien es sogenannte Brandmauern, wie es heute heißt, trennen wir nur noch weiter und schaffen die Abstände, die ein Miteinander unmöglich machen.

Ich denke, wo es Gespräche gibt, wo man signalisiert: wir sind dafür offen, dort kann man auch eine Umkehr erreichen. Und Umkehr, die Bibel nennt es Buße, ist doch ein christliches Kernanliegen. Für mich ist die Brandmauer dort, wo die Verkündigung falsch wird. Aber wo man für ein Gespräch offen ist, ist auch die Offenheit, die den andern annimmt und damit auch zum Nachdenken bringt.

Kirche für die Welt, Kirche auch für andere, auch für Andersdenkende...

Vielleicht ein Grund zum Nachdenken. Es gibt so viel Unverständnis und es gibt so viel Härte im Beurteilen und so viel festgefahrene Position. Ich denke schon, Menschen erwarten zu Recht, dass wir sie ernst nehmen und für sie da sind. Das heißt ja nicht, jedem Recht zu geben.

Aber es bedeutet, füreinander Wegbereiter zum Guten zu sein, wie ein Wegweiser in den vielen Angeboten und Irrwegen unserer Zeit – und letztlich den Weg zu Gott hin zu bereiten. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, lass uns deinem Segen vertrauen, deine Gaben wahrnehmen, deine Liebe erfahren, deinen Zuspruch hören..., dass wir bewusst und dankbar in die neue Woche gehen.

Nimm uns die bitteren Sorgen, dass wir froh erleben, wie wir füreinander da sind.

Nimm uns den zehrenden Zweifel, dass wir erfahren, wie gut es ist, wenn wir abwägen und bedenken, welchen Weg wir wählen.

Nimm uns die hilflos machende Angst, dass wir sehen, worauf wir uns einlassen und bewusst entscheiden, was wir wahrnehmen und was nicht.

Gib uns Bescheidenheit und Würde. Gib unserer Gesellschaft Ehrfurcht und Achtung voreinander.

Lass uns füreinander einstehen, und schenke uns ein waches Gewissen, einander wahrzunehmen und einander aufzuhelfen und zu ermutigen. Sei besonders bei denen, die in Angst, in Sorge und in Zwängen leben. Schenke uns die Fähigkeit, einander Geborgenheit zu schenken und einander auf dem Weg durch das Leben nicht allein zu lassen. Behüte und bewahre unsere Kranken, unsere Sterbenden und alle, die um sie trauern. Lass dankbar und froh werden, wer Segen und Güte und Zuwendung erfährt.

Sei mit uns auf dem Weg durch diese Zeit, hindere Terror und Krieg, Not und Hunger und hilf zu einem friedvollen Leben. Amen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.